

JOHANNES GUSTAV RIEK
1900 – 1976



Im Alter von 76 Jahren ist GUSTAV RIEK am 1. 11. 1976 in seiner Geburtsstadt Stuttgart gestorben.

Seiner Neigung zu naturwissenschaftlichen Beobachtungen folgend und die Schwabenalb, das Dorado der Tübinger Geologen, gewissermaßen handgreiflich vor Augen, nimmt es nicht wunder, daß er sich zunächst der Geologie verschrieb. Nach seiner Promotion war er wenige Monate Assistent am geologischen Institut der Universität Halle. Als es galt, die verwaiste Assistentenstelle am Tübinger urgeschichtlichen Institut, damals noch unter ROBERT RUDOLF SCHMIDT, neu zu besetzen, rief ihn sein Lehrer EDWIN HENNIG nach Tübingen zurück. Damit war er wieder im Land, in dem er Weg und Steg kannte und das er in der Folge aufmerksam durchforschte. Es kam dem damals noch jungen urgeschichtlichen Fach zustatten, daß sich ein Wissenschaftler wie GUSTAV RIEK, mit außergewöhnlichem Rüstzeug ausgestattet, seiner annahm. Es reizte ihn, der traditionellen geisteswissenschaftlich-historischen Denkweise den naturwissenschaftlichen Aspekt hinzuzufügen, um Licht in das Dunkel der Diluvialprähistorie zu bringen. Ein mutiger und keineswegs selbstverständlicher Schritt, wenn man bedenkt, wie sich gerade bei der Erforschung der frühesten Menschheitsgeschichte die Tradition der Meinungen dem wissenschaftlichen Fortschritt widersetzte. So blieben glänzende Erfolge auch nicht aus. Es sei an die Entdeckung der Freilandstation im Randecker Maar, an die Burkhardtshöhle bei Westerheim, die Höhlen am Bruckersberg bei Giengen a. d. Brenz, die Brillenhöhle und

die Große Grotte im Blaubeurener Tal erinnert. Endlich sei an die Entdeckung jener Tierdarstellungen aus Mammutelfenbein von der Vogelherdhöhle gedacht, die zu den ältesten und kostbarsten Kunstwerken der Menschheit gehören. Für GUSTAV RIEK wird die Auf-
findung dieser wohl bedeutendsten Belege figürlicher Eiszeitkunst die Krönung seiner Ausgräbertätigkeit gewesen sein.

Wechselhafte Schicksale haben das Tübinger urgeschichtliche Institut seit der ersten Anregung durch ERNST KOKEN, noch im ausgehenden 19. Jahrhundert, betroffen. Erst im Jahre 1921 entstand aus der Geologie heraus durch Drängen SCHMIDTS ein eigenes Institut. Als SCHMIDT im Jahre 1929 das Institut verließ, waren seine Amtsnachfolger Geologen, Mineralogen und sogar Mathematiker. Im Jahre 1934 erwarb GUSTAV RIEK die *venia legendi* für „Urgeschichte des Menschen“ in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen und damit die Voraussetzung zur Übernahme eines Lehrstuhles und der Leitung des Institutes. Zwar brachte dies im Jahre 1935 für GUSTAV RIEK die Genehmigung eines planmäßigen Extraordinariats, jedoch unter dem Patronat der Philosophischen Fakultät, während seine persönliche Zugehörigkeit zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät bestehen blieb. Dies war sicher nicht im Sinne der Naturwissenschaftler. Jedoch sah GUSTAV RIEK in dieser Doppelstellung keine Beeinträchtigung seiner bevorzugten diluvialprähistorischen Forschungen, sondern nutzte die Möglichkeiten des endlich zur Ruhe gekommenen Institutsbetriebes zu vielseitigen Arbeiten. Erinnert sei an die Schlußuntersuchung der neolithischen Moorsiedlung Aichbühl bei Schussenried oder an den aufsehenerregenden Fund einer menschengestaltigen Steinstele in einem Hallstattgrabhügel bei Stockach nahe Tübingen. Dazu kam die Untersuchung eines keltischen Fletthauses bei Bedford in Luxemburg. Bemerkenswert ist endlich auch die Untersuchung der alamannischen Reihengräberfriedhöfe um Hailfingen. Höhepunkt aber war die Ausgrabung des Hohmichele, jenes mächtigen Fürstengrabhügels bei der Heuneburg an der oberen Donau, die GUSTAV RIEK, bereits unter dem Eindruck des drohenden Krieges, in mustergültiger Weise vornahm. Diese Untersuchung, vorbildlich dokumentiert, war der Auftakt zu den seither vom Tübinger vor- und frühgeschichtlichen Institut getragenen Heuneburgforschungen.

GUSTAV RIEK hat nie ein Hehl daraus gemacht, sich offen zu dem zu bekennen, was er glaubte, als deutscher Bürger und Mann seinem Vaterlande schuldig zu sein. Als achtzehnjähriger Kriegsfreiwilliger hat er das Ende des Ersten Weltkrieges miterlebt. Er hat auch 1940 keinen Augenblick gezögert, als er zum zweiten Male gerufen wurde.

Als GUSTAV RIEK — er galt längere Zeit als vermißt — nach dem Krieg nach Hause zurückkehrte, hatte sich vieles geändert. Dem Institut waren neue Akzente gesetzt. Zwei Lehrstühle, verschiedenen Fakultäten angehörend, aber in einem Institut und unter einem Dach vereint, ergänzten sich. Die Verschiedenartigkeit der Methoden und Zielsetzungen verlangte gewiß oftmals ein Höchstmaß an gegenseitigem Verständnis. GUSTAV RIEK hat diese Schwierigkeiten mit der ihm eigenen Gelassenheit gemeistert. Wir alle, die wir ihn gekannt haben und denen er ein väterlicher Freund war, haben ihn immer so gesehen, wie er als redlicher Mann in Anstand und Würden seinen Weg gegangen ist.